

Region

Wie mit 45 Geschwistern in einer WG

Aus der Ganztageschule Das Konzept ist bestechend: Kinder bleiben nach dem Unterricht für die Betreuung am gleichen Ort. Im Spitalacker zeigt sich: Noch funktioniert nicht alles wie gewünscht.

Lea Stuber

Es ist 8.33 Uhr, und für einen kurzen Moment ist kein Geräusch zu hören, keine Bewegung auszumachen in diesem Zimmer, das seit 7.50 Uhr voller Geräusche und Bewegungen gewesen ist. Da war leises Gemurmel und lautere Rufe, ein «Frau Oberli?» da, ein «Herr Hänni?» dort. Aus der «Hühner-Ecke» drang mal ein «Muuh» aus dem CD-Player, dann ein «Giggerigii». Auf der anderen Seite des Zimmers wiederholte ein Mädchen, eigentlich damit beschäftigt, einem Eierkarton-Huhn bunte Federn ans Hinterteil zu kleben, das «Giggerigii» laut und fröhlich. Neben ihm, in der «Bücher-Oase», lagen zwei Kinder, in ein Buch vertieft, auf der Matratze. Andere suchten ihr Plätzchen zwischen den Stühlen, Tischen und Spielsachen noch oder sausten raus zu den Garderoben und wieder zurück ins Zimmer.

Dann schliesst Till Hänni, der Praktikant, die Tür. «Guten Morgen», sagt Sandra Oberli, die Lehrerin und seit 7.10 Uhr hier, in die Ruhe hinein. 24 Kinder, die Jüngsten vier, die Ältesten acht Jahre alt, sitzen auf Stühlen im Kreis. Annina Metzler, Oberlis Kollegin, sitzt am Tisch daneben über Blätter gebeugt, sie korrigiert Aufgaben. Erst ab 8.45 Uhr unterrichten sie zu zweit, doch sie ist schon da – damit sie Oberli unterstützen könnte, falls es wäre. «Die erste Stunde am Morgen bestimmt, wie der Tag wird», sagt Sandra Oberli.

Und dass der Tag ein guter wird, das ist Sandra Oberli und Annina Metzler wichtig. Denn die 24 Kinder der Basisstufe Zyklus 1, also zwei Kindergartenjahre plus 1. und 2. Klasse, werden auch nach dem Unterricht hierbleiben, mindestens bis 16 Uhr, manche bis 18 Uhr. Die Klasse im Spitalacker ist seit Sommer Teil der Ganztageschule.

Aus dem Raum nebenan, dem «Labor», dringt Klatschen, dann ein Lied – es ist ein Teil der zweiten Ganztagesklasse, die im Gebäude der ehemaligen Kindergärten untergebracht ist. Die zwei Klassen teilen sich zwei Schulzimmer und einen dritten Raum, das «Labor».

Zu wenig Räume

Die erste Ganztageschule in der Stadt Bern wurde 2018 in Bethlehem im Schulhaus Stöckacker eröffnet. Seither sind drei Standorte hinzugekommen, insgesamt gibt es neun Klassen: im Breitenrain neben den zwei Klassen im Spitalacker zwei im Wankdorf, am Standort Bümpliz-Höhe eine weitere. Politischer Auftrag wäre es gewesen, dass bis Ende 2020 jeder der sechs Schulkreise eine Ganztageschule hat. Länggasse-Felsenau und Mattenhof-Weissenbühl haben das Projekt aber – wegen fehlender Räume – auf Eis gelegt.

Ein Bericht der Pädagogischen Hochschule Bern, der die erste Ganztageschule begleitete, stellte Anfang 2020 fest: Die Mitarbeitenden haben lange Arbeitszeiten, räumliche Rückzugsmöglichkeiten fehlen, der Berufsauftrag – im Spannungsfeld



Die Freizeit findet am Nachmittag da statt, wo am Morgen Unterricht war: Der Disco-Club der Ganztageschule Spitalacker mit dem Praktikanten und dem Lehrer. Foto: Raphael Moser

«Wir haben zu wenig Rückzugsraum.»

Sandra Oberli
Lehrerin und Betreuerin

feld von schulischen und sozialpädagogischen Aufgaben – ist zu wenig geklärt. Im Spitalacker sagt Lehrerin Sandra Oberli: Inzwischen sei klar, wer wofür zuständig sei. Zu Beginn des Schuljahres sei dies aber noch nicht der Fall gewesen.

Um 11.30 Uhr beginnt, was aus dieser Klasse eine Ganztageschule macht. Betreuerin Erika Nydegger ist heute ein bisschen früher da, sie wird bis 18 Uhr bleiben. Zusammen mit Sandra Oberli und einer weiteren Betreuerin begleitet sie die Jüngeren, Basisstufe 1 und 2, Richtung Feuerwehr Viktoria und Richtung Fischstäbchen, Reis und Salat. Mittagessen für die Jüngeren, in den Räumen der dort untergebrachten regulären Tagesschule. Die Älteren, Basisstufe 3 und 4, arbeiten an ihrem Wochenplan, haben die Wahl zwischen Math, Deutsch, Motorik und freier Tätigkeit. Ein Kind löst die Aufgaben liegend am Boden, ein anderes hat Probleme mit seinem Tablet. Um 12.15 Uhr ziehen auch sie los.

Am Vormittag waren die zwei Klassen der Ganztageschule – 24 und 22 Kinder – meistens getrennt. Fürs Nachmittagspro-

gramm mischen sie sich nun und verteilen sich auf drei Gruppen: Disco-Club, Recyclingbasteln und Ausflug. Einige Kinder ziehen sich für den Ausflug an, eines muss noch schnell aufs WC, dann auch ein zweites. Ein drittes wird wegen seines gebrochenen Arms spontan ins Basteln umgeteilt. Dort ermahnt Simone Winter, die Betreuerin, zwei Kinder, nicht miteinander zu kämpfen, sondern zu malen. Aus dem Zimmer nebenan dringt Musik, in der Disco wird zu Michael Jackson und Queen getanzt.

Stabilität und Kontinuität

Das Versprechen der Ganztageschule: Die Kinder verbringen den Tag – morgens den Unterricht, nachmittags die Betreuung – in der gleichen Gruppe, mit denselben Ansprechpersonen. Aus Sicht der Eltern, aber auch aus Sicht der Schule sei das gewinnbringend. Das sagt Irene Hänsenberger, nach ihrer Pensionierung als Leiterin des Schulamts im Winter 2019 temporär zurück im Schulamt. «Stabilität und Kontinuität in den Beziehungen ist wichtig für die Kinder.» Es brauche aber auch ein Umdenken, der Wert der Betreuung müsse anerkannt werden. Wenn Lehrerinnen und Lehrer sagten: Sie seien nicht ausgebildet für die Freizeitgestaltung, sei das ein berechtigter Einwand, gibt Hänsenberger zu. Ihre Kollegin, Irene Hirsbrunner, im Schulamt zuständig für den Bereich Tagesbetreuung, ergänzt: «Vor allem für die jüngsten Kinder im Zyklus 1 sind viele Übergänge und häufige Wechsel in der Kinder- und der Bezugspersonengruppe anspruchsvoll. Genau dafür eröffnet die enge Zusammenarbeit von Lehr- und Betreuungspersonen neue Möglichkeiten, um auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen.»

Um 14.16 Uhr zieht die Ausfluggruppe los, es wird ruhiger im Gebäude. Bis jetzt haben die 46 Kinder 11 Erwachsene gesehen: 3 Lehrerinnen, 1 Lehrer, 1 Praktikant, 1 Heilpädagogin, 1 Musiktherapeutin, 4 Betreuerinnen.

Lehrerin als Betreuerin

An anderen Nachmittagen arbeitet Sandra Oberli, die Lehrerin und ausgebildete Kindergärtnerin, auch in der Betreuung, doch heute endet ihre Präsenz um 13.45 Uhr. Sie habe erst «umlernen» müssen, was es heisse, in der Betreuung zu arbeiten, wenn der Fokus auf dem Sozialen liege und nicht auf dem schulischen Lernen, sagt sie. Wenn sie in der Betreuung arbeite und erst um 16 oder 18 Uhr Feierabend habe, dann fehle die Zeit – und manchmal vor allem die Energie – für die aufwendige Vor- und Nachbereitung des Unterrichts. Sie und Annina Metzler kommen zum Vorbereiten deswegen öfters am Samstag in die Schule.

Die für die Ganztageschule so wichtige Zusammenarbeit – zwischen Kindergärtnerinnen und Lehrern, Fachmännern Betreuung Kind (Fabek) und Sozialpädagoginnen – ergebe sich nicht einfach so, das müsse man erst lernen, sagt Oberli. «Es kommen unterschiedliche Berufe und damit unterschiedliche Perspektiven und Wissen zusammen.»

Auch die Frage des Raumes treibt Oberli um. «Wir haben zu

wenig Rückzugsraum», sagt sie. «Wenn ich für einen Augenblick Ruhe brauche, dann bleibe ich ein paar Minuten auf dem WC. Was aber machen die Kinder? Sie können sich nicht allein zurückziehen.» Und doch, es sei auch wahnsinnig schön, ein bisschen wie «das Leben in einer WG», als wären alle Geschwister.

Den Kindern gerecht werden

Erika Nydegger, eine der Betreuerinnen und ausgebildete Fabek, sagt: Insbesondere die Übergänge seien eine Herausforderung, es sei oft laut und hektisch, das mache die Kinder müde. «Ich fände es schön, wenn wir mehr Betreuerinnen wären, um allen gerecht zu werden. Auch jenen mit besonderen Bedürfnissen.» Doch sie hat Verständnis: Man sei im Aufbau, Neues brauche seine Zeit.

Allen Kindern gerecht werden. Das Thema beschäftigt die Lehrerinnen und Betreuerinnen. Nydeggers Kollegin, Simone Winter, die die Ausbildung zur Fabek macht, fallen im Vergleich zur Tagesschule, wo sie vorher gearbeitet hat, unter anderem zwei Unterschiede auf: Einerseits sind es jetzt mehr Kinder, andererseits mischen sich jüngere und ältere, also auch 7- und 8-jährige. Das sei «bereichernd», aber auch «intensiv» und «anspruchsvoll». Es gebe einzelne Kinder, die viel Aufmerksamkeit bräuchten. «Das macht es manchmal schwierig, allen gerecht zu werden, insbesondere den Jüngeren.»

Am Anfang verbrachten die Betreuerinnen viel Zeit mit Putzen, Corona macht zum Beispiel

das Zvieri aufwendiger. «Ich hatte oft zu wenig Zeit für die Kinder», sagt Winter. Nun kommt eine Frau extra fürs Putzen.

«Sind alle da?», fragt Erika Nydegger. Es ist 15.30 Uhr – Zvierizeit mit Birnen, Nüssen, Brot –, und die Kinder sind zurück auf ihren Stühlen im Kreis. Nicht in ihren Klassen, sondern aufgeteilt danach, wer um 16 Uhr nach Hause geht und wer bis 18 Uhr bleibt. «Die Gruppen neu zu mischen, bringt zwar etwas Unruhe», sagt Betreuerin Simone Winter. Dafür laufe danach das Abholen der Kinder ruhiger ab.

«Bis morgen!», ruft ein Kind Erika Nydegger zu. Und während es seinen Rucksack über den Zaun seiner Mutter in die Arme wirft und strahlt, spielen die anderen drinnen noch ein bisschen weiter. Sie malen bei Simone Winter ein Mandala aus oder basteln – einige mit aufgesetztem Lärmschutzkopfhörer – Bilder aus Perlen.

So funktioniert die Ganztageschule

Die Ganztageschule dauert an drei Wochentagen von 8 bis 16 Uhr; mittwochs und freitags können die Eltern wählen, ob die Kinder schon am Mittag nach Hause gehen oder auch am Nachmittag bleiben. Der Unterricht ist gratis, die Höhe der Kosten für Mittagessen und Freizeitbetreuung hängt – wie bei der Betreuung in der Tagesschule – von Einkommen und Vermögen der Eltern ab. Die Eltern können zusätzliche Betreuungsmodulare ab 7 Uhr sowie von 16 bis 18 Uhr dazukaufen. (lea)